

Schwimmt sogar in Milch

Die politisch gesteuerte Überproduktion richtet weltweit Schaden an

Von Marita Wiggerthale

Mit der Milch ist im Moment kein Geld zu verdienen. Im Norden der Republik bekommen die Milchbauern am wenigsten für ihre Milch. Die Meierei Barnstedt aus Schleswig-Holstein zahlt beispielsweise nur 18 ct pro Liter, frisch 11,20,75 ct und Nordmilch 21 ct. Die Preise decken nicht einmal die Produktionskosten. Für viele Milchbauern geht es um das nackte Überleben. Wenn der Preistrend sich fortsetzt, wird das Jahr 2009 das Jahr mit den niedrigsten Milchpreisen in den letzten 10 Jahren sein. Dabei waren im Jahr zuvor die Preise im gleichen Zeitraum auf ihrem höchsten Stand. Was ist passiert?

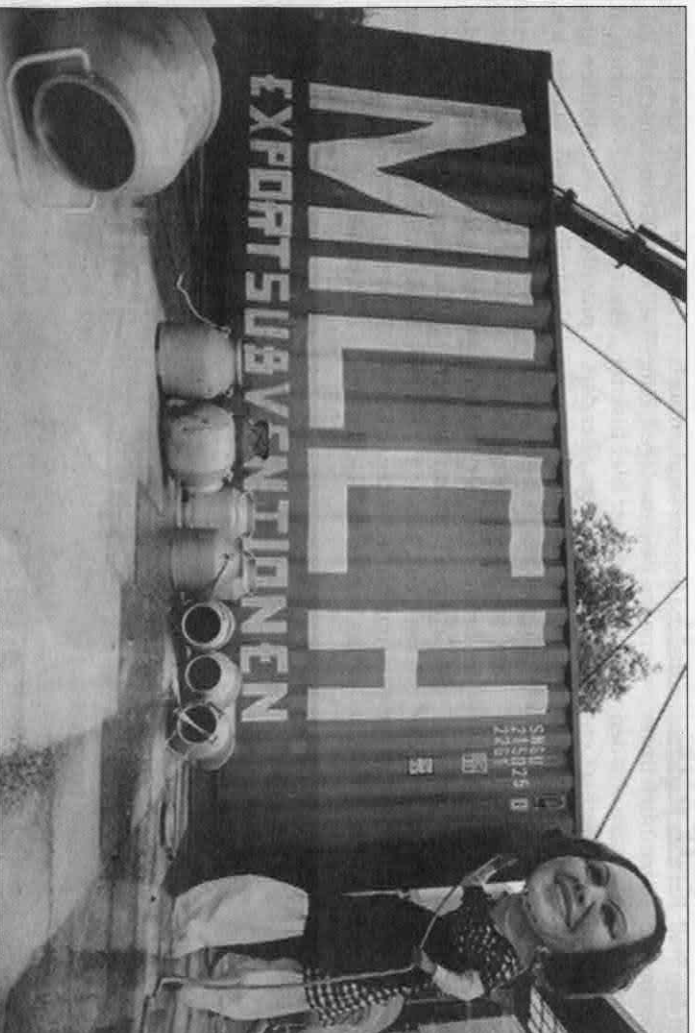


Foto: Compact

„Die Banker haben Schwein, Milchbauern den Salat“. In der Tat hat die Finanz- und Wirtschaftskrise zu einem Einbruch bei der weltweiten Nachfrage nach Milchprodukten geführt. Vor allem die Entwicklungsländer kaufen nicht, wie erwartet, zwei bis drei Prozent mehr an Käse, Molke, Milchpulver und Butter auf dem internationalen Markt, sondern weniger. Die entstehenden Überschüsse drücken auf den Binnenmarkt. Inzwischen entstehen wieder Milchseen und Butterberge – ein Phänomen, das man längst verabschiedet geglaubt hatte. Rein mengenmäßig betrachtet ist die Bedeutung des Exportes für die Milchwirtschaft zwar

Proteste gegen Zerstörung bäuerlicher Existenzen beim Außenwirtschaftstag in Berlin.

gering: Nur sieben Prozent der weltweiten Milchproduktion werden international gehandelt. Trotzdem setzen die EU-Kommission, die Bundesregierung, die Mehrheit der Bundesländer und der Deutsche Bauernverband alles daran, internationale Wettbewerbsfähigkeit der Milchindustrie zu fördern. Das heißt: Die Milchpreise in der Europäischen Union sollen nach und nach auf Weltmarktpreiseiveau gebracht werden. Dessen Preise wiederum werden vor allem vom weltweiten Milchexporter Nr. 1, Neuseeland, vorgegeben, wo aufgrund von guten natürlichen Bedingungen billig

produziert werden kann. Um zu wettbewerbsfähigen Preisen exportieren zu können, würde die Milchmenge in Deutschland durch Quotenröhungen – insgesamt fünf Prozent seit Anfang 2008 – ausgeweitet. Denn mehr Milch auf dem Markt lässt die Preise purzeln. Praktisch bedeutet eine solche Politik: Von den heute 100 tausend Milchbauern in Deutschland werden auf Dauer nur 20-30 Tausend leistungstarke Betriebe fortbestehen.

Unsinnige Exportsubvention

Eine weitere Stellschraube der Politik stellen, neben der Milchquote, die Exportsubventionen dar, die von der Agrarpolitik im Zuge der Milchpreiskrise eingesetzt werden – mit dem vermeintlichen Ziel, die Menge der auf dem nationalen Markt befindlichen Milch zu senken. Diese Steuergelder gehen ausschließlich an die exportorientierte Molkereiwirtschaft und Milchindustrie und sind im Januar diesen Jahres für Milchprodukte nach jahrelanger Pause wieder eingeführt worden. Seither hat die Politik die Exportsubventionen mehrmals angehoben. Dadurch werden Preise in Drittländern, darunter auch in Entwicklungsländern, künstlich unterboten. Das Nachsehen haben Milchbauern in den armen Ländern, die mit den subventionierten Milchprodukten der EU nicht mithalten können. So meldete zum Beispiel im Mai dieses Jahres die

ventionierten Überschussproduktion – zu packen. Milchbauern hierzulande und in den armen Ländern werden dem Weltmarkt und der Profitgier von einigen wenigen exportorientierten Molkereien geopfert.

Von Bert Thomsen

Entwicklungs- und Umweltorganisationen sowie Kirchen kritisieren im Einklang mit der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und den Milchbauern im Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) die Exportsubventionen (der Deutsche Bauernverband hingegen fordert mehr von den Exportsubventionen) und setzen sich aktiv für die sofortige Abschaffung ein. Nach Ansicht der Verbände verhehlen die zerstörerischen Agrarsubventionen den Erzeugern in Deutschland und Europa nicht zu besseren Milchpreisen.

Die Bäuerinnen und Bauern aus dem „Dialog zwischen Nord und Süd“ wollen darüber hinaus berücksichtigt wissen, dass Landwirtschaft mehr ist als ein Wirtschaftszweig. Sie erfüllt für die Bevölkerung zusätzliche Aufgaben, insbesondere für Mensch und Natur im ländlichen Raum.

Die Politik steht in der Pflicht, die Märkte so zu gestalten, dass alle Funktionen optimal gefördert werden. Deshalb muss in der EU-Agrarpolitik der Rahmen für ein flexibles Milchmengesteuerungssystem eingeführt werden. Zielgröße ist dabei ein kostendeckender Erzeugerpreis.



Marita Wiggerthale ist Agrar- und Handelssekretin bei Oxfam Deutschland. Sie ist Mit-Initiatorin der Aktion „Milchdumping Stoppfen“, die Oxfam gemeinsam mit Compact und vielen weiteren Entwicklungs-, Bauern- und Umweltorganisationen gestartet hat.



Bert Thomsen ist Mitarbeiterin der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft AbL.

www.unfairen-einkauf-stoppen.de
 Die Online-Aktion fordert Einhaltung von Arbeits- und Menschenrechten, faire Einkaufspraktiken und Transparenz.

Wer ist Schuld an der Milchmisere?

Der Milchpreis ist auf ein drastisches Niveau gesunken. Erzeuger wie Bauer Dose aus Matzwitz (siehe Interview Seite 6) haben derzeit praktisch kein Einkommen mehr. Wenn die Preise nicht wieder steigen, werden langfristig nur effiziente Großbetriebe überleben können. Dies steht im Widerspruch zu Zielen wie Ernährungssouveränität und regionaler Vielfalt, wie sie der internationale Weltagrarpakt fordert (Seite 7).

Nicht nur Bauern in Deutschland sind betroffen: auch Erzeuger in den Ländern des Südens haben unter den Folgen der Preisentwicklung

zu leiden. Gerade erst aufgebauete Strukturen zur Selbstversorgung werden durch die Marktlage zerstört. Die Ursache der Milchmisere ist eine Politik, die sich mit Exportsubventionen und Quotenregelungen allzu einseitig an den Erfordernissen des Weltmarktes orientiert. Aber müssen deutsche Milchbauern wirklich mit Erzeugern in Neuseeland und anderswo konkurrieren, wenn gerade einmal zwanzig Prozent der Produktion hierzulande in den Export gehen und die Hälfte der Milch als Frischmilch gehandelt wird und somit mehr oder weniger lokal gebunden ist?